

**MAKEDONISCHE
STUDENTEN-VEREINE IM AUSLANDE**

**PRO
MACEDONIA**

4

1 9 2 6



MAKEDONIEN DEN MAKEDONIERN

Karte von Prof. St. Badschoff.

MAKEDONISCHE
STUDENTENVEREINE IM AUSLANDE

TODOR ALEXANDROFF

DEUTSCH VON
MELI M. SCHISCHMANOWA

Und wer im Kampfe um die Freiheit fällt,
Wird niemals sterben ... *Chr. Boteff.*

Der makedonische Führer Todor Alexandroff gehörte zu jenen seltenen, von ihrer Mission ganz erfüllten Männern, die kein eigenes Leben, sondern nur das Leben ihres Volkes leben. Anspruchslos, bescheiden, dabei aber von unbeugsamer Energie und kühler Überlegung, immer nur das große Ziel im Auge, sehe ich den seltenen Mann noch immer klar und deutlich vor mir stehen, obwohl es schon nahezu ein Dezennium her ist, daß ich ihn das erste und letzte Mal gesehen und gesprochen habe. Außer Leo Tolstoi hat niemand in mir einen so unauslöschlichen Eindruck hinterlassen als Todor Alexandroff.

Prof. Dr. Hans Uebersberger.



TODOR ALEXANDROFF.

WIDMUNG.

An Todor Alexandroff.

Du hast, wie keiner noch zu keiner Zeit,
Versklavter Brüder Trauer mitgetragen,
Du selbst warst Gott, die Freude, warst das Leid —
Es hat Dein Herz für Tausende geschlagen . . .

Von Sturm und Liebe warst Du ganz erfüllt . . .
Geheimer Geist der düsteren Geschichte;
Und Dich zu opfern warst Du stets gewillt,
Den Blick gewandt zum nahen Morgenlichte.

So wie ein Stern — ein Stern, der Heil verlieh,
Bist unserm Land des Grams Du angebrochen . . .
Da das Entsetzen laut zum Himmel schrie
Aus Sklavenerde, hast Du so gesprochen: —

O Heimatland — Du teure Mutter mein,
Dein Name ist durch Blut und Schmerz gegangen,
Ich will Dir Träger Deines Kreuzes sein
Und Deines Tods — oh, wolle mich empfangen . . . —

So wurdest Du zu ihrem besten Sohn,
Die heißeste, die blutigste der Wunden . . .
Und fürchterlich, mit Pirins stolzem Thron,
Hat dann ein Ruf nach Rache sich verbunden.

Du hast wie keiner noch, zu keiner Zeit,
Versklavter Brüder Ehre hochgetragen,
Du selbst bist Gott und Freude, bist das Leid —
Es hat Dein Herz für Tausende geschlagen . . .

Deutsch von Meli M. Schischmanowa.

BIOGRAPHISCHE NOTIZEN.

Todor Alexandroff ist am 4. März 1881 in Stip (Zentralmakedonien) geboren, dem Herde des durch unsere großen Lehrer, Gotze Deltscheff und Dame Grueff, entfachten revolutionären Kampfes. Sohn eines Lehrers, des ausgezeichneten Volksmannes Alexander Oruscheff und der Maria Alexandrowa, beendete er seine Studien am Progymnasium seiner Vaterstadt und am Gymnasium zu Skopje (1897) und wurde später Lehrer. Noch damals trat er in die Reihen der Revolutionären Organisation, wo er bis zur letzten Minute seines Lebens verblieb. Als legaler Arbeiter zeichnete er sich durch seine absolute Ergebenheit gegenüber der Volksbewegung aus, durch Uneigennützigkeit, festen Charakter und ungeheure, nie versagende Willenskraft. Durch diese seine Tätigkeit den Verdacht der Türken auf sich ziehend und im Frühling 1903 in das Gefängnis von Skopje „Kurschumli Han“ geworfen, entsprang er im darauffolgenden Jahr und wandte sich bald darauf (Jänner 1905) nach dem Balkan, wobei er seine Mutter und sechs kleine Schwestern zurückließ. Anfangs einfacher Freischärler, wird er bald Sekretär der Freischar von Stip unter der Führung Mische Raswigoroffs, darauf Rayonswojwode und, vom Jahre 1911 angefangen, Mitglied des Zentralkomitees der Inneren Makedonischen Revolutionären Organisation und ihr eigentlicher Leiter. Die Bemühungen der Jungtürken, zur Zeit des Huriets seiner habhaft zu werden und ihn unschädlich zu machen, blieben erfolglos. Die Balkankriege brachten keine Freiheit für Makedonien. Nach dem Frieden von Bukarest (1913) entfaltete Alexandroff seine ganze Energie und erneuerte die Revolutionäre Organisation. 1919 in Sofia verhaftet, entfloh er auf listige Weise und begab sich nach Makedonien, wo der Schrecken einer noch nie erlebten barbarischen Tyrannenherrschaft wütete. Seine mächtige Gestalt stellte sich abermals an die Spitze der Bewegung und in kurzer Zeit war ganz Makedonien mit dem Netze der Organisation überzogen. Das übrige ist bekannt.

Der Name Alexandroffs ist zur Legende geworden und entfacht die Bewunderung aller, die für Recht und Freiheit kämpfen. Zum Unglück unseres zerrissenen und gepeinigten Vaterlandes fanden sich aber leider Verräter und feile Seelen, die seinem Leben ein Ende setzten. Der Verlust ist ungeheuer. Doch die Saat, die er säete, hat eine reiche Ernte getragen, welche sein heiliges Vermächtnis weiter verbreiten wird. Der makedonische Kampf bleibt immer gleich machtvoll und frei von Niedrigkeit und er wird unausbleiblich die Freiheit der Heimat erkämpfen. Der Glanz von Alexandroffs Gedächtnis wird den Weg Zehntausender seiner Nachfolger erhellen, die Makedonien auch weiterhin die Treue wahren . . .

Todor Alexandroff wird aus dem Grabe noch lauter sprechen, als da er lebend war.

Ewiger Ruhm dem großen Verblichenen!

TODOR, ALEXANDROFF.

(Anläßlich des Jahrestages seines Todes.)

Das Charakteristischste an Todor war, daß auf seine Worte stets Taten folgten. Seine Ideen zeichneten sich immer durch praktischen Sinn, gesundes Urteil aus, ohne jedoch der Tiefe und Originalität zu entbehren. Wenn ihr bei ihm Temperament sucht, so werdet ihr das Temperament der Tat eines starken Menschen finden. In der Person Todors hatte die Aktion ihren Meister gefunden, dessen Stärke sich gleicherweise offenbarte, wenn es hieß, etwas auszudenken, zu beginnen, weiterzuführen oder zu vollenden.

Er war sozusagen zum Kampfe geboren; sein Element war die Überwindung von Hindernissen. In Zeiten bitterer Enttäuschung, in Zeiten, da es an alten makedonischen Führern, die das Volk bereits kannte, nicht mangelte, da war es kein Zufall, daß Todor sich an die Spitze stellte; sein Wille war außergewöhnlich und nur er war es imstande, sich gegen die Blindheit der Ereignisse und das Trümmerchaos aufzulehnen. Zu ihm gesellten sich alsbald andere Kämpfer und es mochten solche auch nach ihm kommen, an erster Stelle aber stand er.

Mit angeborener Entschlossenheit, ohne vor der Verantwortlichkeit, vor der Größe des Unternehmens zurückzuschrecken, nahm er intuitiv die Augenblicke wahr. Viele seiner Handlungen konnten von den andern erst später begriffen werden. In dieser Beziehung zeigte sich Todor vom Schlage eines großen Staatsmannes; ein solcher Mann wartet nicht, bis auch die alten Weiber die Notwendigkeit anerkennen, den von ihm eingeschlagenen Weg gutzuheißen. Solches war nämlich der Fall mit dem Werke Alexandroffs nach 1918 — dieser Zeit der Meinungsverschiedenheiten und der Resignation, der Gespräche und Erwägungen, während doch das Vaterland nur der Arbeit bedurfte. Wenn es die

¹ Mitglied des Zentralkomitees der Inneren Makedonischen Revolutionären Organisation.

schwerste Aufgabe eines Kriegers ist, die versprengten Scharen zu sammeln und wieder zum Siege zu führen, so erwies sich Todor als der glänzende Führer eines ganzen, versprengten und irre gewordenen Volkes; an einer verhängnisvollen Wendung des geschichtlichen Weges rettete er den Wagen der makedonischen Zukunft vor dem Sturze und lenkte ihn auf die Bahn der Ideale und Interessen des Volkes.

Realist in der Erfassung der Notwendigkeiten und der Momente, war er ein solcher auch in der Wahl seiner Leute: er schätzte sie nicht nach ihrem Gemüte ein, auch nicht einmal nach ihrem Verstand allein, sondern nach ihrer Bewährtheit durch die Tat. Er verstand es, jemand rasch und genau zu erkennen, über den man sich sonst nur langsam und unsicher eine Meinung bilden und dessen eigentlichen Charakter man nur schwer zu erfassen vermochte. Meldete sich ein neuer Anwärter, um in die Reihen der Inneren Makedonischen Revolutionären Organisation zu treten, da sprachen Freischärler und Wojwoden unter sich: „Der wird zur Wage geschickt“, d. h. zu Todor, damit er abgewogen werde. Dieser aber war der Ansicht, daß der Kämpfer erst im Kampfe selbst geschaffen wird und sagte: „Die Leute sind so, wie sie eben sind; die Kunst liegt darin — sie so zu machen, wie man sie haben will.“ Manche seiner Mitarbeiter haben der Sache nicht mit dem gedient, was sie hatten, sondern mit dem, was sie von Todor empfangen, der stets erkannte, worin ihre Eigenart lag und sie danach lenkte. Er hörte niemals auf, die Kämpfer für alles vorzubereiten, und wenn keine Zeit zu verlieren war, blieb er nicht am Wege stehen, niemals hob er hilflos die Hände zum Himmel „wegen Mangels an Leuten“, wie es ein Willensschwacher in diesem Falle getan hätte; er verwendete bei der Arbeit auch nicht so sehr ausgewählte und vorbereitete Kräfte, sondern verließ sich auf sich selbst, um in der Folge bei den Arbeitern alles das zu neutralisieren, was schädlich oder überflüssig war. Von dem einen pflegte Todor zu sagen, daß er langsam, aber mutig sei, von dem andern — daß er furchtsam sei, aber rührig und anpassungsfähig; zwei solchen gab er eine gemeinsame Aufgabe, stellte sie mathematisch zusammen und sie kamen ausgezeichnet fort. Selbst ein streng ausgeprägter Charakter, eine fast einseitige, kalte Natur, hatte er mit Leuten von widersprechendsten Neigungen zu tun und mit ihnen allen vollbrachte er die Arbeit.

Denn daß bis zu Alexandroff das revolutionäre Makedonien keinen gewaltigeren Verschwörer kannte als ihn, läßt sich kaum bestreiten. Sowohl dem Entwurfe eines vereinzelt Schlages, als auch dem Auf-

bau einer ganzen Aktion drückte er den Stempel der unübertrefflichen eigenen Methode auf, deren Richtschnur war: besser ist es, sich wenig vorzunehmen, dies aber auch zu verwirklichen, als vieles ausdenken, das unausgeführt bleibt. Sein Scharfsinn durchdrang wie ein Pfeil das empfindlichste und schwierigste Moment einer Ausführung; er trachtete dieses zu erleuchten, zu prüfen und zu entscheiden. Im Komplex eines Planes bestimmte er unfehlbar den Platz für persönliche Tapferkeit, für Vorsicht und technische Geschicklichkeit. Er arbeitete gleich aussichtsreich, wenn ihm mehr oder auch weniger Kräfte zur Verfügung standen. Die Absichten des Feindes sah er rechtzeitig voraus und mehr als einmal hatte er, bevor er noch angegriffen war, eine Position inne, die des ersteren Vorhaben vereitelte und ihn in moralische Verwirrung brachte. So furchtbar er sein konnte, wenn er den direkten Schlag führte, so rätselhaft und gefährlich war er dem Gegner mit der Wahl eines weit ausholenden Umgehungsmanövers.

Aus bloßer Liebe zur Tat unternahm Todor nichts. Inmitten lebendigen Schaffens verstand er es, zu jedem Zwecke die angemessene Maßregel zu ergreifen und die einfachste Art der Durchführung ausfindig zu machen; jedoch, solange er die ganze Situation nicht erforscht und hauptsächlich, solange er noch kein wahrscheinliches, reales Ergebnis vor Augen hatte, das nicht allgemein oder zumindest durch vernünftige revolutionäre Unumgänglichkeit gerechtfertigt erschien, tat er keinen Schritt. Wenn es möglich wäre, die unzähligen kleinen und großen durch ihn entschiedenen praktischen Fragen aufzuzählen, würde man sehen, daß er sich sehr selten geirrt hat. Und nachdem er vor allem mit revolutionären Mitteln zu tun hatte, ließ er sich keine Gelegenheit entgehen, dieselben vor der Welt möglichst verständlich zu beleuchten. Darin zeigte sich der Wojwode und Verschwörer bereits als Mann der Politik.

Das Volk kennt Alexandroff und wird ihn der Legende mehr als Heiligen denn als Helden einverleiben. Seine Erscheinung strahlte Selbstverleugnung, Glauben und Strenge aus. Sein Beispiel flößte auch bei den geringfügigsten Anlässen Ehrfurcht ein. Seine stille und ruhige Sprache, ja sogar sein Schweigen imponierten mehr als die schöne Beredsamkeit eines Redners. Sein Wille hatte vor allem ihn selbst in der Gewalt; sämtliche körperliche und geistige Bedürfnisse traten davor zurück. Nimmt es nicht wunder, daß er inmitten der ungünstigsten Lebensbedingungen langer Jahre maßvoll und geordnet lebte, immer Zeit fand, sich zu nähren, zu ruhen, zu reisen und zu arbeiten; bei

unglaublicher Arbeitslast gelang es ihm, in vielen Zweigen des öffentlichen Lebens im allgemeinen einen Einblick zu gewinnen, die Politik zu verfolgen, Französisch zu erlernen, indem er es auf Kosten seines Schlafes tat, und mit angegriffener Lunge Kälte, Müdigkeit und Hunger zu ertragen . . . Seine Arbeitsfreude und Selbstbeherrschung sind sprichwörtlich. Als Letzter legte er sich nieder und als Erster stand er auf und machte sich an die Arbeit, die ungeheuer, jedoch durch ihn eingeteilt und flott durchgeführt war.

Todor fühlte sich glücklicher, wenn er die Opanken eines Freischärlers zugeschnürt oder demselben gezeigt hatte, wie man seinen Ranzen in Ordnung hält, als wenn er auch nur eine halbe Stunde in unnützen Reden verlor. Die Schwätzer waren ihm unsympathisch. Darum empfahl er oft: „Mehr arbeiten, weniger reden.“ Er hatte in allem Einblick, er setzte sich freudig für alles ein. Im Kampfe nahm er lebendigen Anteil an allem und jedem.

Sein Betragen war durchdrungen von Höflichkeit und Bescheidenheit. Nachlässig war er gegen niemand, nicht einmal gegen sich selbst. Sein gutes Gedächtnis half ihm dazu, seine an die Tausende zählenden Bekannten nicht zu vergessen; da sie das sahen, waren die Bauern ihm immer mehr und mehr ergeben. Sie nannten ihn den „Alten“. Vielleicht glaubten diese einfachen Leute an den Erfolg des Kampfes, weil sie zu Todor selbst Vertrauen hatten. Und er selbst ist immer Optimist gewesen, glaubte fanatisch an den Erfolg der Sache. Zu diesem Erfolge trug er hauptsächlich durch seine moralische Macht bei, sowie er auch die Fortschritte unserer Bewegung vor allem moralische nannte. Den Geist der makedonischen Revolution kannte Todor auf das genaueste und er selbst war dessen Verkörperung.

Erstrangiger Kämpfer, beseelte Todor Alexandroff den Kampf und schuf die Streiter. Denn, bevor er zu der Waffe griff, gewann er Herrschaft über die Seelen.

August 1925.

*Aus dem makedonischen revolutionären Blatte
„Freiheit oder Tod“ vom 29. August 1925.*

DER ALTE.

... Und es kommt uns vor, als wäre jene Schreckensnachricht von der Ermordung Alexandroffs ein grauenvolles Traumgesicht.

Und es kommt uns vor, als regiere der eiserne Wille dieses felsenfesten makedonischen Revolutionärs noch immer das gewaltige Reich der Berge und als verbreite er von den Gipfeln der Platschkovitza, des Schar und des Gramos noch immer Entsetzen im Kreise aller Henker Makedoniens, die sich an dem Leben eines in seinen Leiden und Kämpfen großen Volkes vergreifen.

Indessen schwebt sein kampfbereiter Geist bereits über den rauchenden Trümmern der heimatlichen Scholle, wo in unbekannten und kreuzlosen Gräbern Zehntausende Helden ruhen. Und die brennenden Tränen eines ganzen Volkes — eines armen, heimatlosen und auseinandergerissenen Volkes — fallen auf den leblosen Körper des Sohnes, dessen Name mit heiliger Rührung ausgesprochen wird und dessen Beispiel die Kinder unseres unglücklichen Vaterlandes ohne Murren folgen.

* * *

„... Er ist mittelgroß, hat einen schönen schwarzen Bart mit einigen weißen Fäden darin und das übliche Freischärlerkostüm. Er hat liebenswürdige, höfliche, ja sogar aristokratische Manieren; Augen, in welchen das Feuer des Apostels brennt; einen durchdringenden Blick; schmale, bläßliche Lippen: ein Christusgesicht. Hier ist er, der Christus der Berge ...“

Mit diesen Worten charakterisiert Herr Edvard Long den großen Sohn des revolutionären Makedonien.

Er war ein kämpfender Heiland, der, die Tugenden eines tüchtigen und unglücklichen Volkes in sich vereinend, für die Freiheit und das Glück desselben zum Opfer eines blutigen Verrats wurde. Er war unstreitig die Verschmelzung einer genialen Veranlagung und einer ewig rastlosen Energie, eines eisernen Willens und unerreichten organi-

satorischen Talents, einer grenzenlosen Ergebenheit an das Volk und des Hasses gegen die Knechtschaft, und schließlich war er die Verkörperung einer hohen Moral, sowohl was sein Privatleben anbelangt, als auch in seinem öffentlichen Wirken.

In der Geschichte der Völker gibt es Persönlichkeiten, in denen sich der Zauber einer ganzen Epoche, ihre Ideale und ihr Streben kristallisiert.

In der Geschichte der letzten zwei Jahrzehnte unseres Volkes erhebt sich wie ein Koloß die Persönlichkeit und das Werk jenes Mannes, der das blutige Antlitz Makedoniens in seiner Seele, seinem Herzen, seinem ganzen Wesen verschlossen trug.

Denn zur Zeit, als wir über den Trümmern unserer zerschmetterten Hoffnungen auf ein freies politisches Leben weinten, inmitten der allgemeinen Verzweiflung und Mutlosigkeit, als Worte verkauft und gut bezahlt wurden, so wie auch heute noch die Gewissen um dreißig Silberlinge käuflich sind, da klangen durch die Totenstille in Makedonien die Schritte einer mächtigen Erscheinung, die Tat eines unerschütterlichen Willens und der Ruf eines ewig rastlosen Geistes, der aufs neue die Fahne des Kampfes und der Revolution erhob, um alles Barbarentum und alle Roheit zu vernichten, die damals, so wie heute noch, den schönsten Teil der Balkanhalbinsel zugrunde richtete und aller Menschlichkeit und Kultur ins Gesicht schlägt.

Das Volk erkannte seinen Sohn und machte sich auf, neubeflügelt in dem Glauben der evangelistischen Märtyrer. Professor oder Dichter, Kaufmann oder Student, Beamter oder Arbeiter . . . jeder und alle warfen sie die Vorteile der Karriere beiseite, indem sie sich zusammen mit den rechtschaffenen makedonischen Bauern dem allgemeinen Zuge anschlossen und dem Willen, um jeden Preis die Freiheit zu erkämpfen.

Bis das erreicht, bis der Weg für die Entmutigten und Verwirrten gebahnt werden konnte, war ein langes, gigantisches Ringen nötig und eine Aufopferung, eine volle Hingabe vor dem Altare der Volksbefreiung.

Alexandroff hatte das alles zu vergeben. Dieser bescheidene, schweigsame Mensch liebte sein Volk nicht mit der Kraft eines augenblicklichen Patriotismus und nicht aus den Büchern heraus, die uns Vaterlandsliebe einschärfen, sondern mit dem begeisterten, heiligen Glauben eines Fanatikers, der jeden Moment bereit ist, sein Haupt unters Beil zu legen für seine Freiheit.

Und inmitten so vieler Leiden, inmitten aller Qualen des revolutionären Lebens, drang kein Seufzer, keine Klage von seinen Lippen. Ein schweres Kreuz, das Kreuz des Volksmartyrertums trug er ohne Ermüdung, ohne Murren, ohne Rast bis zu den letzten Schlägen seines Herzens. Geboren inmitten von Stürmen und Folterungen, geboren zu Sturm und Leid, gab er all seine Kraft, jeden seiner Gedanken und sein ganzes Wesen dem Ideale hin, das einzig und allein sein Leben füllte . . . der Freiheit Makedoniens.

Das Volk liebte ihn und nannte ihn mit dem Kosenamen . . . der Alte. Unmündige Kinder und achtzigjährige Greise drückten ihre rührende Anhänglichkeit gegen den legendären Führer der makedonischen Revolution durch inbrünstige Gebete für „den Alten“ aus und vereinten ihre Anstrengungen mit dem Heldenstreben unseres Vaterlandes, um die Ketten der Knechtschaft zu zerreißen.

Serben und Griechen wurden es müde, ihn zu verfolgen . . . er ermüdete nicht in der Arbeit; Serben und Griechen verfielen auf alle Mittel der Bestechung und Maßregelung, um ihn und die revolutionäre Bewegung zu vernichten, er aber war durch das Volk behütet, während die Bewegung unaufhörlich anwuchs, alle Gesellschaftsschichten umfassend und alle Willenskräfte und Freiheitsbestrebungen vereinend.

Und die Welt kam wieder einmal mit Entrüstung auf das verbrecherische Werk von Neuilly zu sprechen, das mit Unverstand und Unaufrichtigkeit einen lebenden Organismus in drei Teile zerriß und ihn der elementarsten Rechte zu bescheidenem menschlichem Dasein beraubte.

Alles Ehrliche und Freiheitsliebende, alles, was die Heiligkeit der Volksbestrebungen und das Große im Menschen achtet, erhob sich begeistert zu dem neuen Kampfe in Makedonien, in dessen Mittelpunkt eine bleiche Gestalt stand, die weder pathetische Reden hielt noch mit nationalem Unglück experimentierte, sondern arbeitete, immer nur arbeitete und wieder arbeitete . . .

* * *

Todor Alexandroff ist nicht mehr. Entsetzlich ist es zu denken, daß das, was unseren Feinden mit Millionen Dinars und übermenschlichen Anstrengungen nicht gelingen wollte, vollbracht wurde . . . von Verrätern.

Aber ihre wahnsinnige und verbrecherische Tat trübt keineswegs den Glanz des Volksaufschwunges für Freiheit und Unabhängigkeit,

deren sich Hunderttausende nackter, barfüßiger und hungriger Makedonier annehmen werden, die des gebrachten Opfers und anderer, ähnlicher, wert sind.

Während sie in Belgrad und Athen über das tragische Ende Alexandroffs jubeln, während sie den Zusammenbruch des makedonischen Kampfes erwarten, wird unser Volk vor dem großen Gedächtnis des unvergeßlichen Opfers das Knie beugen und sein heiliges Vermächtnis weiterführen mit noch größerer Begeisterung und um so größerer Aufopferungskraft.

Alexandroff war der Nachfolger großer Vorgänger; er wird von Hunderttausenden Nachkommen abgelöst werden. Der makedonische Kampf ist ein Volkskampf und wird vor keinerlei Opfern haltmachen.

Wir haben keinen Grund, am Grabe Alexandroffs zu weinen. Sein Werk und sein Name wird als göttliche Legende in alle Gegenden Makedoniens getragen werden und aus den Taten des unsterblichen Apostels wird ein ganzes Volk Glauben und Mut zu neuen Taten, neuen Leiden und neuen Opfern schöpfen.

Das heutige und die künftigen Geschlechter folgen ihm nach.

Nein, wir werden an seinem frischen Grabe nicht weinen, denn wir sind nicht verwaist. Sein Geist schwebt über uns und vereinigt alle Makedonier in heiliger Eintracht, um eifriger an der Befreiung und dem Wohle ihres zerrissenen Vaterlandes zu arbeiten.

Das Andenken Todor Alexandroffs wird leben und sein Werk wird von neuen Alexandroffs fortgesetzt werden, die den Idealen Makedoniens und dem Vermächtnis des großen Meisters treu bleiben wollen.

BEI TODOR ALEXANDROFF¹.

Nichts leichter als den berühmten Wojwoden Todor Alexandroff zu Gesicht zu bekommen . . . es genügt bloß zu wissen, wo er ist und ihn zu finden . . .

Ich war etwas vor der festgesetzten Zeit an der Stelle, die man mir zu einer Zusammenkunft bestimmt hatte, nämlich einem der verkehrsreichsten Plätze in Sofia. Wenige Minuten darauf hielt ein starkes Automobil, Marke Fiat, mit Pneumatiks, die zur sichereren Fahrt durch den Schnee in Ketten liefen, vor mir am Trottoir. Mein Freund, einer jener Makedonier, die ihrem Gefühl nicht durch Worte, sondern durch Taten Ausdruck geben und deren Freundschaft so solid ist wie die Felsen des Pirin², kam alsbald dazu. Ich wußte, daß er bei der Abfahrt hier sein sollte. Als ich ihn jedoch im Touristenanzug sah, verstand ich, daß er Befehl erhalten hatte, mich zu begleiten und ohne ein Wort des Protestes diesem Befehle nachkam, Familie und Arbeit zurücklassend, als wenn es auf der Welt nicht anders sein könnte.

Der Chauffeur nimmt meine Reisetasche in Empfang. Eine andere Person, die sich nicht die Mühe gibt, sich vorzustellen, erscheint, untersucht die Gummireifen, den Motor, den Benzinbehälter, erteilt dem Chauffeur Instruktionen über den Weg, den er zu nehmen hat, und die Geschwindigkeit der Fahrt; ein anderer bringt Hüllen und Decken; ein dritter stellt sich in unserer Nähe auf.

Wir starten. Das Auto hält vor einem kleinen Laden, aus welchem man uns Schriften übergibt; die Abreiseformalität ist erfüllt, die Parole überprüft.

Wir fahren durch windiges Schneewetter, das sich in einen wahren Schneesturm wandelt, sobald wir den Gebirgspaß hinter uns haben. Die Kälte ist furchtbar.

¹ Die in Budapest erscheinende Zeitung „l'Écho du Danube“ veröffentlichte in ihrer Nummer vom 6. Jänner 1924 unter obigem Titel folgendes Interview ihres Spezialberichterstatters mit Todor Alexandroff.

² Berg.

Unterwegs biete ich dem Chauffeur Schnaps an, doch er weigert sich zu trinken mit der Begründung, daß er, solange er im Dienst ist, nicht einen Tropfen geistigen Getränks über die Lippen bringt.

Zweimal reißen die Radketten. Wir haben ungefähr sechs Stunden gebraucht, um die Strecke zurückzulegen, die Sofia von der kleinen Stadt X. . . trennt, mit ihren krummen Gäßchen und schlecht gebauten Häusern, deren Mauern und Balkone mit dem hölzernen Gitterwerk sich über das von Schnee und Kot bedeckte Steinpflaster neigen.

Am Ausgang der Stadt wartete ein Mann auf uns. Wer ist er? Ich weiß es nicht. Rasch setzt er sich zum Chauffeur und führt das Auto zu einer kleinen Gastwirtschaft mit niedriger Decke, an der das Gebälk deutlich vorsteht.

Man hat uns erwartet. Einer nach dem andern finden sich die Wojwoden ein, die Freunde und Anhänger der Inneren Makedonischen Revolutionären Organisation.

Wir bekommen ein Mittagessen vorgesetzt. Die Männer lassen sich an unserem Tisch nieder und leise wechseln sie geheimnisvolle Worte, die ich nicht erlauschen kann. Sie gehen hinaus, kommen zurück, immer geheimnisvoll, meistens schweigend, von Zeit zu Zeit sich abgerissene Sätze ins Ohr flüsternd.

Die Freunde meines Reisegefährten treten ins Zimmer. Es sind dies Flüchtlinge aus Makedonien, Leute aus Saloniki, Prilep, Weles, Stip, Bitolja; als hätte sich ganz Makedonien in dieser kleinen, rauchigen Wirtshaustube versammelt, wo es schon anfängt, dämmerig zu werden.

Man spricht über alte Erinnerungen aus der Zeit der türkischen Herrschaft, von dem großen Ilindener Aufstand des Jahres 1903; es kommt die Rede auf die Revolution von 1908; auf den Balkan- und den Weltkrieg. Es werden auch alte Freunde erwähnt, die abwesend sind, verloren oder wiedergefunden, jeder will bald von dem, bald von jenem hören; man wechselt Worte, durchdrungen von Hoffnungen auf die Zukunft, auf ein freies und unabhängiges Makedonien mit der Hauptstadt Saloniki, wo alle sich wieder treffen müssen. Ein naiver, aufrichtiger und starker Glaube, ein ewiges Ideal, unsterbliche Hoffnung, begeisterter Wille sind auf allen Gesichtern zu lesen.

Trotz des geheimnisvollen Gehabens von Verschwörern, geht von ihnen allen eine Aufrichtigkeit und Liebenswürdigkeit aus, die rührend ist und entzückt.

Doch die Stunde des Aufbruches rückt heran. Ein bärtiger, französisch sprechender Wojwode kommt uns melden, daß alles bereit

ist. Das Nachtmahl werden wir später irgendwo in den Bergen bekommen.

Wir hüllen uns in die Pelzmäntel. Draußen wartet ein mit zwei Pferden bespannter Wagen und neben dem Kutscher sitzt der Mann, der uns am Ausgang der Stadt empfangen hatte.

Das Gefährt setzt sich in Bewegung. Das ist der Aufbruch. Wohin? Geheimnis!

Ich versuche mich zu orientieren und bemerke, daß der Wagen, nachdem er aus dem Straßengewirr des Städtchens heraus ist, sich nach Westen wendet.

Wunderbare Mondnacht! Schweigen und eisige Kälte. Die Pferde laufen im Trab. Plötzlich, am Kopfe einer kleinen Brücke, zeichnen sich menschliche Gestalten ab. Das sind die ersten Freischärler. Eine lange, schwarze Pelerine, so gemacht, daß man die Hände durchstecken kann, im Falle man zum Gewehre greifen muß; ein schwarzes Obergewand, schwarze Hosen, schwarze Gamaschen, Opanken, Patronentasche und der Dolch im Gürtel; auf dem Kopfe tragen sie eine Art Stoffmütze in der Form der Stahlhelme.

Die Parole wird gegeben. Beiderseits flüstert man einzelne Worte mit leiser Stimme. Wir sind frei, unseren Weg fortzusetzen.

Im Mondschein wird in der Entfernung ein Wasserlauf sichtbar. Wir erreichen ihn alsbald. Die Brücke ist abgebrochen. Vom Ufer kommen Leute herbei. Freischärler. Dieselbe Formalität spielt sich ab. Wir verlassen den Wagen und steigen in einen flachen Kahn. Nach einigen Minuten stoßen wir ans jenseitige Ufer. Die Pferde, die uns hier erwarten sollten, sind nicht eingetroffen. Wir gehen ihnen zu Fuß entgegen. Der Marsch erwärmt uns. Bei einer Kantine machen wir unterwegs halt. Ein Freischärler weckt den Kantineur, der uns ein Feuer anzündet und, solange wir uns am Ofen wärmen, Kaffee bereitet. Dieser Mensch gibt kein Zeichen des Erstaunens oder der Neugier; er ist verständigt. Und außerdem ist er ein Anhänger der Organisation.

Wir setzen unseren Weg fort. Links zeigt sich eine Gruppe Häuser. Wir gehen hin. Dort sind die Pferde. Wir bewegen uns nun rascher mitten durch den Schnee und die Stille dieser geheimnisvollen Nacht, inmitten dieser verschneiten und eisigen Landschaft.

Gegen Mitternacht erreichen wir ein kleines Dorf. Wir bleiben vor einem Hause stehen, aus welchem frohes Stimmengewirr und Lieder schallen. Ein Freischärler geht in dieses Haus hinein und bald kommt

er wieder zum Vorschein, begleitet von einem Jüngling, der uns in ein anderes Haus führt.

Diese Nacht werden wir nicht mehr weiterreisen. Man führt uns in ein gut geheiztes Zimmer. Bringt uns Kaffee, Tee und ein reichliches Abendessen.

Ich frage nach dem Namen des Dorfes. „Ich weiß nicht, wie es heißt!“ antwortet mir der Bauer, den ich gefragt hatte. Eine charakteristische Antwort, ebenso wie auch die Bemerkung meines Gefährten, der, als wir aus dem Automobil stiegen, zu mir sagte: „Sie sind bereits auf makedonischem Boden!“

Eine Bäuerin tritt ein, um das Lager zu bereiten.

Ob Alexandroff wohl hier im Hause ist? Oder im Dorf? Wird er kommen, um uns zu sehen oder werden wir unseren Weg wieder fortsetzen müssen? Auf alle diese Fragen bekomme ich keine Antwort. Der Hausherr und seine Freunde wünschen uns Gute Nacht und ziehen sich zurück. Voll Interesse, Neugierde und Erwartung fragen wir uns, was der morgige Tag wohl bringen mag . . .

Um 9 Uhr morgens, nach dem Frühstück, werden zwei frische Pferde vorgeführt und weiter geht es. Zwei junge Burschen, Kinder fast, diesmal unbewaffnet, dienen uns als Führer. Der Schnee liegt hoch. Das Wetter aber ist wunderschön.

In der Ferne ragen die Rhodopen und das Rilo-Gebirge und noch weiter — der Gipfel Burewrch (El-Tepe). Ich erkenne alle Spitzen.

Wir passieren einen Bach, dann noch einen, — Hügel, kleine Täler, Dörfer, die an den Hängen lehnen. Die Wege sind schlecht. Die Pferde gleiten auf dem Eise aus und sinken im Schnee ein.

Und wieder ein Hügel: an seinen Lehnen sind einige armselige Hütten aneinandergereiht. Wir waren volle zwei Stunden bergauf, bergab geritten.

Alte Männer stehen vor den Türen und sehen uns anscheinend gleichgültig entgegen. An einer Wegbiegung erhebt sich ein kleines Haus, das einen wohlhabenderen Eindruck macht. Vor der Türe steht als Posten ein Freischärler mit Gewehr und aufgepflanztem Bajonett.

Wo sind wir? Geheimnis!

Wir sitzen ab. Die Türe öffnet sich und ein Mann erscheint auf der Schwelle; das ist Todor Alexandroff, der oberste und mächtige Führer der Inneren Makedonischen Revolutionären Organisation, der angesehene und hervorragende Wojwode — jener, dessen Kopf mit

500.000 Dinar eingeschätzt ist. Er stellt sich vor, schüttelt uns die Hand und führt uns ins Zimmer.

Er ist mittelgroß, hat einen schönen schwarzen Bart mit einigen weißen Fäden darin, das übliche Freischärlerkostüm, mit Revolver, Feldstecher, elektrischer Taschenlampe und kleiner Feldtasche, wo die Geheimpapiere und Druckschriften der Organisation aufbewahrt werden. Er hat liebenswürdige, höfliche, elegante, ja sogar aristokratische Manieren; feine, sorgfältig gepflegte Hände; Augen, in welchen das Feuer eines Apostels brennt; einen durchdringenden Blick; schmale, bläbliche Lippen: ein Christusgesicht. Hier ist er, der Christus der Berge, der Heiland des Kampfes.

Alexandroff, ehemaliger Lehrer, spricht Bulgarisch, Türkisch und Französisch. Er kennt den Westen. Er hat Budapest, Wien, Nizza und andere Orte besucht. Heute ist er ein allmächtiger, zum Tode verurteilter Mensch. Er ist Minister des Äußern, Oberkommandierender, Verwalter der sozialen Angelegenheiten und Finanzminister. Er hält in seinen Händen die Maschen des weitverzweigten Netzes eines Geheimbundes — der Inneren Organisation. Manchmal arbeitet er 16 Stunden täglich, wobei er des Nachts oft geweckt wird, um die Kuriere zu empfangen, die ihm Briefe und Berichte aus ganz Makedonien, von Saloniki bis Skopie und von Debar bis Drama, bringen. Er antwortet immer allein, unterschreibt, gibt Anleitungen, sammelt Steuern, befaßt sich mit allem, weiß alles, zieht alles in Betracht und trifft Entscheidungen. Sein Zimmer hier gleicht demjenigen eines Generalstabschefs an der Front. Aber es fehlen die Karten, denn er kennt das Land bis ins Allerkleinste; dieses Land, Makedonien, hat er mehr denn einmal durchstreift.

Das Mittagessen wird aufgetragen, wobei uns Alexandroff persönlich die Honneurs macht, und solange wir essen, erzählt er uns von seinen Kämpfen und seinen Hoffnungen. Er wird die Waffe erst niederlegen, wenn Makedonien frei ist. Sein Selbstvertrauen wird jeder Prüfung standhalten. Wenn er zugrunde geht, werden andere ihn ersetzen, so wie er selbst andere ersetzt. Er hat treue und ergebene Mitarbeiter von den albanischen Bergen bis hinauf zur bulgarischen Grenze. Seine Wojwoden sind so zahlreich, daß er sie nicht alle kennt. Doch sie unterwerfen sich ihm alle, ohne Unterschied der Nationalität und der Religion. Er verfügt über eine große Anzahl von Emissären, die aus allen Schichten der Bevölkerung gewählt sind. Greise, Frauen und Kinder — alle arbeiten sie am Befreiungswerke mit. Alle sind



TODOR ALEXANDROFF.

sie gleicherweise ergeben und wissen die Geheimnisse, die ihnen anvertraut sind, zu wahren.

Alexandroff gibt uns die Satzungen der Organisation zu lesen und das innere Regulativ: darin ist alles genau enthalten; Strafe und Belohnung ist vorgesehen. Die strengsten Strafen lauten auf Raub, Diebstahl, Trunksucht und Entführung von Mädchen; das Regulativ berührt sämtliche Fragen, sowohl örtliche als auch allgemeine und ist eine wahre Sammlung von Gesetzen, jedoch Gesetze, die jedermann bereitwillig achtet und denen er sich unterwirft.

Die Mehrzahl der Freischärler trinkt keine berauschenden Getränke und raucht nicht. Alexandroff selbst gibt das Beispiel einer enthaltsamen Lebensweise. In vielen Dörfern, wo der Einfluß des angesehenen Wojwoden stark fühlbar ist, haben die Bauern die Wirtshäuser gesperrt. Dort gibt es weder Raufhandel noch Trunkenheitsexzesse. Dort fließt das Leben ruhig und patriarchalisch dahin, zeitweilig unterbrochen durch die Gefechte der Freischaren mit regulärem Militär und Gendarmerie.

Alle haben genau festgesetzte Pflichten. Alle sind sie stolz, zum allgemeinen Werke beizutragen.

Alexandroff sagte mir, daß heute die Kampfbedingungen viel günstigere seien als unter türkischem Regime, weil die Türken in freundschaftlichen Beziehungen zu den Bulgaren und den anderen makedonischen Nationalitäten leben. Es gibt Freischaren, die ausschließlich aus Türken gebildet sind und die muselmännischen Wojwoden gehören zu den kühnsten und tapfersten.

Man darf nicht glauben, daß die Freischärler Räuber sind, deren Sinn nach Raub und Blut steht. Gerade im Gegenteil, seitdem Alexandroff Herr ist an den Orten, wo er es sein wollte, sind alle Räuberbanden ausgerottet und die Sicherheit wurde sprichwörtlich. Wenn die Freischärler zum System der Bomben und Messerstiche ihre Zuflucht nehmen, so geschieht dies, wie Alexandroff mir sagte, nur darum, weil ein legaler Kampf in Makedonien unmöglich ist.

Die Disziplin unter den Freischärlern ist eisern und ihre Selbstverleugnung geht bis zur Aufopferung des eigenen Lebens. Für sie hat das Leben keinen Wert, wenn es heißt, sich für die höchste und heilige Sache zu opfern.

Alexandroff ist überall und nirgends. Wenn er sich bewegt, so bewegt sich gleichzeitig, in einer Entfernung die sich nur schwer bestimmen läßt, eine ganze Armee von Gesinnungsgenossen mit ihm, die immer in Bereitschaft sind.

Seit dem Jahre 1919 hat er kaum sechsmal bulgarisches Gebiet betreten. Er hat in Bulgarien nichts zu tun. Dieses ist frei. Makedonien aber stöhnt unter fremdem Joch und dort hält die Pflicht ihn zurück. Übrigens bewegt er sich ebenso sicher diesseits wie jenseits der Grenze.

Während er zu uns spricht, hört er nicht auf, Dokumente zu unterschreiben, den offiziellen Stempel der Organisation darauf zu drücken und unterbricht sich zuweilen, um den Kurieren und geheimnisvollen Boten, die ihn draußen erwarten, Befehle zu erteilen.

Viele seiner Kameraden sind ehemalige Offiziere makedonischer Abstammung. Er trifft seine Anordnungen mit ruhiger, gleichmäßiger Stimme, indem er alles genau bestimmt und nichts dem Zufall überläßt: „Wenn ich will, d. h. wenn die Umstände mich dazu zwingen, kann ich jeden Augenblick eine größere Aktion unternehmen. Meine Organisation ist wie eine Lokomotive, die immer unter Dampf steht und im gewünschten Moment die Richtung einschlägt, die ich wähle.“

Er weiht uns nicht in seine näheren Pläne ein, aber er ist ihres Erfolges sicher. Er hat Vertrauen. Er sieht Makedonien frei und ist sicher, es diesmal für immer zu befreien. Er kämpft für diese Freiheit schon seit zwei Jahrzehnten. Er versteht es, die Sympathien aller Einwohner zu gewinnen, die in den Orten leben, wo er am Werke ist, und in solchen, die weit entfernt sind vom Mittelpunkt seiner Tätigkeit, hat die Bewohnerschaft gleichfalls nachgesucht, in das Organisationsnetz aufgenommen zu werden.

Selbstverständlich ist Alexandroff in der bulgarischen Politik vollkommen bewandert. Er verfolgt sie genau, ohne sich dareinzumengen. Er kennt alle Persönlichkeiten, welche die verschiedenen Zweige der bulgarischen Politik leiten, und hat sich ein sehr richtiges Urteil gebildet, denn trotz des Mystizismus eines glühenden und fanatischen Patrioten ist er Realist in der Auffassung, wenn es sich um konkrete Dinge handelt.

Er ist von allem unterrichtet, was im Auslande geschieht. Er erhält mündliche und schriftliche Berichte, wie ein wirklicher Ministerpräsident.

Seine Organisation ist ein wahrer Staat im Staate, der sich um andere Staaten nicht kümmert.

Er wurde als außerhalb des Gesetzes stehend erklärt. Doch ebenso steht er auch außerhalb der diplomatischen Konventionen und Verträge.



**TODOR ALEXANDROFF
MIT SEINEN KAMERADEN BEI DER ARBEIT
IN DEN MAKEDONISCHEN BERGEN.**

Umsonst beschuldigt man die bulgarische Regierung, daß sie sich in seine Angelegenheiten mische. Er nimmt keine Ratschläge an und um wie viel weniger noch moralische Unterstützung. Die bulgarische Regierung hat mit der Inneren Organisation nichts gemein. Die letztere handelt allein und mit ihren eigenen Kräften und Mitteln.

Bulgarien hat Konventionen und Verträge unterschrieben. So mag es dieselben auch einhalten. Er aber hält sich nur an das eine Ideal: die Freiheit Makedoniens.

„Ich bin nicht der Unhold, als den sie mich in gewissen Kreisen hinstellen belieben. Da der legale Kampf unmöglich wurde, mußte ich zum bewaffneten meine Zuflucht nehmen und ich werde Erfolg haben“, sagt Alexandroff.

Er opfert nicht nutzlos das Leben seiner Leute. Die tollkühnen, zwecklosen Wagnisse sind verboten. Es kommt sehr selten vor, daß eine Freischar einen verwundeten oder kranken Freischärler in fremden Händen zurücklassen muß.

Alexandroff erzählt uns einige Abenteuer und Episoden aus seiner langen revolutionären Karriere. Er spricht ruhig und bescheiden, mit der natürlichen Einfachheit eines Menschen, der einen Glauben hat. Er erzählt auch von den Taten seiner Kampfgenossen, und mit durchbrechender Rührung frischt er Erinnerungen auf an die Aktion von Küstendil.

Die Zeit hat Flügel. Es wird Nacht. Alexandroff verläßt uns erst gegen neun Uhr abends, um seine Arbeit in einer benachbarten Hütte weiter zu verrichten. Draußen pfeift der Wind, und der Schnee fällt in dichten Flocken. Wir können lange nicht einschlafen infolge des tiefen Eindruckes, den die Erscheinung dieses außergewöhnlichen Menschen auf uns machte, zugleich ein Held vergangener Zeiten und modern-realistischer Organisator.

Erst am folgenden Tag gegen Mittag verließen wir Alexandroff. Tief gerührt nahm ich Abschied von dem hervorragenden Wojwoden.

Ich kehrte zum Leben zurück, zur Stadt, zur Kultur, während er, der fanatische Apostel für die Freiheit eines Volkes, auf seinem Kampfposten zurückblieb inmitten der traurigen, kalten Landschaft eines Wintertages.

Die Rückkehr vollzog sich unter denselben Vorkehrungen für die Sicherheit. Dieselben Vorsichtsmaßregeln, dieselben Dörfer, dasselbe Städtchen nahmen uns in Empfang und dasselbe Wirtshaus gibt uns Unterkunft. Dieselben Leute wachen über unsere Abfahrt. Nirgends eine Frage,

nirgends eine Anspielung. Schweigen, Geheimnis und Mysterium! Das ist der Wahlspruch aller. Und ein anderer ist — „Freiheit oder Tod“ . . .

*

Das Auto rast den langen, kalten und öden Weg dahin. Der Wind saust und der Schnee fällt.

Ich fühle die Kälte nicht. Ich lege mir keine Rechenschaft ab über die Entfernung. Ich habe noch nicht in die Wirklichkeit zurückgefunden. Mir ist, ich wäre noch mitten im eben erlebten Traum der entschwundenen Spanne Zeit, dort — in jenem kleinen Dorfe, von dem ich nicht weiß, wie es heißt, und bei jenem Manne, dessen Name ein Symbol ist und ein Akt heiligen Glaubens.

Aus „l'Écho du Danube“, 6. Jänner 1924.

LEHRER UND SCHÜLER.

Das makedonische Befreiungswerk besteht seit einigen Jahrzehnten. Es geht seinen bestimmten Weg. Und ist bereits eine Religion, eine Lehre. Ein ganzes Volk bekennt sich zu dieser Religion und einige Generationen gebildeter Menschen haben sich bereits dieser Lehre gewidmet und waren ihre eifrigsten Schüler und Apostel. Und inmitten dieses Volkes und dieser Intelligenz fanden sich hervorragende, starke Männer als Führer und würdige, unersetzliche Lehrer. Ihr Weg hat immer durch lodernde Flammen zur größten Selbstaufopferung geführt. Der richtige Weg für Söhne des Volkes und wahre Menschen.

In der Vergangenheit strahlt das Sternbild einer Anzahl unserer Führer und Lehrer, deren Kraft und Aufstieg in ihrer ganzen ungekünstelten Größe bis zu uns herüberreichen. In der Vergangenheit strahlt die Plejade vieler unserer Vorgänger — würdige Schüler ihrer Lehrer, deren Entsagung und deren Taten uns mit ihrem Glanz übergießen und uns vor ihrer unerreichbaren Schwungkraft erzittern machen.

Unsere Zeit bedeutet eine Epoche in der Sache unseres Volkes, in unserem Bekenntnis, unserer Lehre. 1918 führte einen Zusammenbruch herbei, auf den unmittelbar ein nie dagewesener Aufschwung folgte.

Ein Lehrer trat auf und flüsterte sein prophetisches Wort. Auch vor 1918 war Todor Alexandroff kein Fremder und Unbekannter gewesen. Doch im Leben eines jeden Volkes gibt es Tage, wo ein Wille, ein Verstand, ein Geist mit elementarer Gewalt aufstrahlen muß, um mit seinem Glanze die Finsternis in den am meisten unterdrückten und verzweifelten Seelen zu erhellen. Es muß sich die feurige Rechte erheben zum Kreuzeszeichen unvergleichlicher Kühnheit und Weisheit, damit die Stärke des von ihr geschwungenen Schwertes empfunden werde.

Die großen Lehrer, starke Männer, die vom Schicksal dazu aus-
ersehen sind, den Weg zu weisen und erreichenswerte Ideale aufzu-
stellen, bleiben niemals allein. Todor Alexandroff hatte es nicht nötig,
die makedonische Jugend zu rufen: sie kam ihm entgegen, sie fühlte
mit ihm, sie nahm ihn in ihre Seele auf. Unsere Generation hat
Todor Alexandroff zum Lehrer. Sie hat ihn gesehen, sie empfand sein
lebendiges Werk und hörte sein Wort.

Wir können zufrieden sein. Aus unseren Reihen wurden und
werden noch immer die Besten gerissen: das sind die Schüler Alex-
androffs. Die ersten, die auf ihn folgten, waren Kuscheff und Wessoff.
Und andere gibt es noch, aber von den Lebenden spricht man nicht.

Unsere Tage sind eine Epoche. Sie steht unter dem Zeichen von
Todors Weissagung und Kuscheffs und Wessoffs Tat — sie steht unter
dem Zeichen der makedonischen Jugend.

Wir können stolz und zufrieden sein. Die unsterbliche Dreiheit
des Lehrers und seiner beiden ersten Schüler ist unser Symbol. Wir
werden vom Wege nicht abweichen: es mögen viele Stürme über
uns hinwegfegen und viele starke Feinde werden uns mit ge-
zücktem, verräterischem Messer treffen wollen. Aber umsonst: wir sind
unserer viele, alle bereit, alle erfüllt von unserem Glauben, unserem
Recht.

Anläßlich einer seiner letzten Zusammenkünfte mit uns, gab uns
Todor den Rat: „Schaffet Charaktere, arbeitet angestrengt, habt ein
offenes Herz und bewegt euch immer unter den Massen des Volkes. Zieht
in euch nicht das persönliche Moment groß, arbeitet für die Sache und
stellt sie immer in den Vordergrund. Laßt in euren Reihen keinen
Egoismus aufkommen, keine Gewinnsucht und keinen Übermut: sie
sind der Beginn eines jeden Niederganges. Bildet starke Leute heran,
die bereit sind, sich für ihr Volk zu opfern!“

Als wir Wessoff und Kuscheff zum letztenmal sahen, ließen sie
uns als Vermächtnis folgenden Wunsch zurück: wir sollten immer frisch
bleiben und bereit sein; wir sollten in dem Gedanken leben, daß
unser Weg nur dorthin führen könne, in die Mitte unseres Volkes,
auf unsere gesegnete, heilige Scholle.

Schweigend werden die größten Werke getan. Schweigend dient
man dem strahlenden Gotte der Freiheit. Die größten unserer Schweiger
waren Alexandroff, Wessoff und Kuscheff. Sie sprachen nur, wenn es
nötig war. Dieses weihevollen Schweigen hinterließen sie auch uns:
auf daß wir arbeiten und schweigen.

Seit ihrem Tode sind bis heute viele anstrengende Tage ver-
ronnen. Doch die Sache der Heimat ist nicht gestorben. Der Weg ist
gebahnt und es sind ihrer viele, die ihn erklimmen. Nach jenen dreien
sind noch andere gefallen — ebenso teuer und unersetzlich. Aber die
Schüler sind ihrem Gelübde treu: sie werden den Spuren der ersten
Drei folgen.

Und wenn Makedonien auch dann die Freiheit nicht erringt,
dann mag es ehrenvoll sterben, denn unser Wahlspruch heißt: „Frei-
heit oder Tod.“

• **A U F R U F**
an die
MAKEDONISCHEN EMIGRANTEN¹.

VERTRIEBENE BRÜDER!

Wir haben von Eurem grenzenlosen Schmerz um unseren tragisch dahingegangenen Kampfgenossen

T O D O R A L E X A N D R O F F,

diesen mächtigen und unvergeßlichen Führer unseres Freiheitskampfes, gehört.

Der verräterische Schuß vom 31. August hat in makedonischer Erde gleichsam die Trauer unserer fünfhundertjährigen Knechtschaft zutiefst aufgewühlt; sein unheilvoller Widerhall schwoll schmerzlich in unseren Seelen an und vor unseren leidgetrübten Blicken entfesselte sich der Judasreigen der vielgestaltigen und niederträchtigen Feinde in Belgrad, Athen und im Auslande, deren verbrecherische Freude als satanisches Gelächter über die Landstraßen des weinenden Makedonien hallt.

MAKEDONISCHE BRÜDER!

Die Kugeln dieser Elenden, Sterjo Wlachoff und Dimtsche Wretenaroff, haben nicht nur einen Menschen getroffen; sie haben ganz Makedonien verwundet, und zwar mitten ins Herz.

Der legendäre Führer der makedonischen Freiheitsbewegung weilt nicht mehr unter den Lebenden. Das Herz von Makedoniens ergebenstem

¹ Anlässlich der Ermordung Todor Alexandroffs erließen seine Gefährten obiges Schreiben an die makedonische Emigration.

Sohn schlägt nicht mehr! Es wacht über unserer Heimat nicht mehr der adlergleiche Blick ihres getreuesten Hüters; sie rührt sich nicht, die unermüdliche Hand, die so kühn den Weg zur Freiheit unseres Landes wies!

Unter makedonischem Himmel kreuzten die trauernden Geister Gotzes, Dames und Peres¹, um die ruhelose Seele ihres großen Schülers, Todor Alexandroff, zu suchen. Und sie fanden dieselbe in den Schluchten der erhabenen makedonischen Berge, die in ihrem Schoße die Gebeine von Tausenden bekannter und unbekannter Kämpfer um die Freiheit Makedoniens bergen.

Er ist nicht von feindlicher Kugel gefallen! Treulose Söhne unserer unglücklichen Heimat haben, alles Pflichtgefühl vergessend und ihr Gewissen verbrecherischen Feinden verkaufend, die Stirn des größten Streiters, des rechtschaffensten und ergebensten Dieners unserer Heimat durchbohrt. Durch seinen Tod hofften sie den Tod Makedoniens herbeizuführen. Doch zum Entsetzen aller Feinde unserer geknechteten Heimat hat die Vorsehung alle nach ihm verbliebenen Kameraden entflammt, so daß sie wie ein Blitzschlag die gemeine Verschwörung aufdeckten und dem Verrat mit wuchtiger Kraft das Haupt zertraten. Dem Vermächtnis ihrer entschwundenen Kämpfer treu, steht die Innere Makedonische Revolutionäre Organisation fest und aufrecht da und übt Vergeltung für den scheußlichen Verrat. Einig und machtvoll hat die IMRO allen Feinden der makedonischen Freiheit wieder einmal bewiesen, daß durch die Ermordung der makedonischen Führer die Macht der IMRO nicht zu brechen ist. Dieselbe ist eine Schöpfung des gesamten makedonischen Volkes und kann nur dann sterben, wenn der letzte Sohn Makedoniens zugrunde geht. Das Leben des besten Sohnes von Makedonien wird durch die Freiheit unseres geknechteten Vaterlandes vergolten werden, weil es für sie dahingegeben wurde. Über dem kreuzlosen Grabe Todor Alexandroffs breitet die Freiheit mächtig ihre Schwingen aus, denn er lebte, kämpfte und starb nur für sie.

MAKEDONIER!

Der Geist unseres großen Lehrers und Apostels ruft uns nicht zu Verzweiflung und Jammer, sondern zu brüderlicher Einigkeit, zu furchtlosem Kampf, zum Kampf bis ans Ende gegen die Eroberer unserer heimi-

¹ Gotze Deltscheff, Dame Grueff, Pere Toscheff — Begründer der I. M. R. O.

schen Scholle. Er ruft uns zu ehrenvollem und unbestechlichem Dienst für Volk und Heimat, zu rastloser Arbeit und Selbstverleugnung, denn nur darin sah er die Rettung unserer Heimat — den Sonnenaufgang ihrer Freiheit.

Wir rufen Euch mit der Kraft dieser überlieferten Worte in unseren Herzen, damit wir den Weg fortsetzen, den er uns wies mit der Begeisterung eines Kämpfers und Propheten. Wir rufen Euch im Namen Eurer Brüder um Ochrida, beim Pelister, an der Babuna und Platschkowitza, am Wardar und beim Schar¹, an der Bistritza und am Ägäischen Meer, auf daß Ihr die Reihen kämpfender Makedonier enger rückt und wir mit übermenschlicher Selbstverleugnung den Kampf, den heiligen Kampf um die Freiheit Makedoniens weiterführen. Wir haben zum zweitenmal alle miteinander vor seinem offenen Grabe geschworen, daß wir seine würdigen Schüler sein und den Unterdrückern unserer Heimat, die heute vergeblich jubeln, durch die Tat beweisen wollen, daß der Geist Makedoniens nicht sterben kann! Wir haben unter brüderlicher Umarmung geschworen, daß wir ungeahnt rasch alle unreinen Hände niederschlagen, die es wagen sollten, unsere heilige Sache zu beschmutzen. Sie ist unsere Schöpfung und wir werden darüber als treue und ergebene Hüter wachen!

Im Namen Makedoniens, im Namen des teuersten und unersetzlichsten seiner Opfer — Todor — verlangen wir, verbannte Brüder, Taten auch von Euch! Vereint und fest in dem Glauben, daß die makedonische Sache unsterblich ist, arbeitet und seid nicht kleinmütig! Nur die reine und furchtlose Tat führt zur wirklichen Freiheit!

Kopf hoch! Der strahlende Morgen der Freiheit bricht an!

Es lebe die IMRO!

Es lebe das freie und unabhängige Makedonien!

Es leben alle, die Todor Alexandroff gleichen!

Schmachvoller Tod den Volksfeinden!

Makedonien, im September 1924.

Von den Kampfgenossen Todor Alexandroffs.

¹ Pelister, Babuna, Platschkowitza und Schar — Berge.

Weine, Mutter Makedonien!

Der größte deiner Söhne lebt nicht mehr!

TODOR ALEXANDROFF,

auf den du stolz warst vor aller Welt, die granitene Stütze deiner teuersten Hoffnungen auf sonnige Tage der Freiheit, der legendäre Volksführer, ist von verbrecherischen Menschen meuchlings erschlagen.

Die Henker des Volkes jubeln! Es jubeln die feilen Mörder, die sich unter serbischem Schutz ihr Nest bauten! Es jubeln ihre Spießgesellen im Auslande!

Deine Feinde jubeln, heilige Mutter, — Todor Alexandroff, die mächtige Eiche der makedonischen Revolution, ist gefällt!

Seine Gestalt — königlich, ruhig und schweigsam — blendet nicht mehr. Er wirft nicht mehr seinen Schatten über die heimatlichen Berge und sein fester Schritt durchstreift die heimatlichen Täler nicht mehr.

Stumm ist der Mund, der so mächtig die Kinder Makedoniens zum Kampfe rief. Entkräftet die energische Rechte, die prophetisch den schweren, doch leuchtenden Weg der Volksbefreiung zeichnete.

Trauere, Makedonien,

denn der beste unter deinen Söhnen ist nicht von Feindeskugel gefallen. Deine verlorenen Kinder haben, indem sie ihr Gewissen und die Sache des Volkes verkauften, verräterisch die Hand gegen ihn erhoben, um auch dich zu verderben.

Weine, heilige Heimat! Weine um den Führer deiner großen Sache, aber verzweifle nicht!

Verzweifelt nicht, Söhne und Töchter Makedoniens! Todor Alexandroff ist lebendig in den Seelen seiner Jünger, im Herzen Jungmakedoniens. Der Führer ist gefallen, doch hinter ihm steht die zahllose Phalanx aller, die jung, kampfbereit und voller Ideale sind.

Der Triumph des Feindes wird in sich selbst zusammenbrechen, heilige Mutter, denn die Kugel, die den Leib deines Sohnes durch-

bohrte und deine Seele verwundete — ist mit elementarer Kraft abgeprallt und hat die hundertköpfige Schlange der Gemeinheit und des Verrates zerschmettert.

Verzweifle nicht, heimatliche Scholle! Deine unsterbliche Sache wird auch über diese Qual hinwegkommen und hoch und leuchtend voranschreiten.

Vor dem Gedächtnis deines legendären Sohnes legen alle, die ihre Heimat lieben, den Eid ab: bis zum Ende ihrer Pflicht treu zu bleiben. Vor seinem frischen Grabe und vor den kreuzlosen Gräbern ihrer ersten Kameraden Kuscheff und Wessoff¹, schwören die Mitglieder des Wardar-Vereines, daß sie unaufhörlich seinem Vermächtnis als großer Lehrer, großer Kämpfer und großer Sohn folgen werden!

Vor seinem kreuzlosen Grabhügel steht Jungmakedonien gesenkten Hauptes und verzweifelt nicht . . .

Sofia, 15. September 1924.

Makedonischer Studentenverein „Wardar“.

¹ Kuscheff und Wessoff waren als Studenten Mitglieder des „Wardar“.

AN TODOR ALEXANDROFF.

1.

Und seine Wipfel neigt trauernd der Wald ...
Die heilige Erde zittert.
Sie öffnet wieder des Schoßes Gewalt,
Von Schmerzen und Leid erschüttert.

Sie öffnet den Schoß für das beste Kind
Von allen, die zum Kampfe gegangen!
Und ihre Klagen ein Stöhnen sind,
Wovon die Täler erklangen ...

Und über die Höhen ein Mahnen lief,
Eine drohende, wilde Gebärde ...
Die Berge, die Wälder neigen sich tief
Vor dem Blut, das durchtränkte die Erde ...

2.

Gesäugt an wunden, blutenden Brüsten,
Erfüllt von Gluten, unirdisch klar,
Gehen wir alle, wir Flammengeküßten,
Uns hinzuopfern vor Deinem Altar!

Wir gehen! Und nach uns kommen die andern ...
Es leuchtet vor uns einer Halle Pracht,
Zu der wir, getreu dem Vermächtnisse, wandern.
Und der Geist unsres Gottes hält über uns Wacht! ...

Wir wollen's vor Dir, o Mutter, geloben,
Daß wir erringen seinen flammenden Traum —
Daß alle wir fallen, bis endlich erhoben
Der Dom Deiner Freiheit im göttlichen Raum!

Deutsch von Meli' M. Schischmanowa.

INHALT.

Widmung	7
Biographische Notizen	8
Todor Alexandroff	10
Der Alte	14
Bei Todor Alexandroff	18
Lehrer und Schüler	27
Aufruf an die makedonischen Emigranten	30
Todor Alexandroff	33
An Todor Alexandroff	35

In demselben Verlage sind erschienen:

MAKEDONISCHE BÜCHEREI

(Makedonien in kultureller und wissenschaftlicher Beziehung):

- Nr. 1 **Gedichte.** Von Ljubomir Wessoff **§ 3**
Nr. 2 **Die Makedonische Frage.** Von G. Baschdaroff **§ 3**
Nr. 3 **Makedonische Erzählungen** **§ 1**

PRO MACEDONIA

(Makedonische revolutionäre Gestalten):

- Nr. 1 **Gotze Deltscheff** **§ 2**
Nr. 2 **Ljubomir Wessoff und Ilja Kuscheff** **§ 2**
Nr. 3 **Dame Grueff, Pere Toscheff, Boris Sarafoff,**
Iwan Garwanoff und Christo Matoff **§ 2**
Nr. 4 **Todor Alexandroff** **§ 2**

Weitere Nummern folgen.

Im Verlage des Makedonischen Studentenvereines in Berlin
erscheint:

Das ruhelose Makedonien.

Von Prof. N. Mileff.

Eigentümer, Verleger und Herausgeber:
Die Makedonischen Studentenvereine im Ausland — Wien, Paris, Berlin, Sofia,
Graz und Leipzig.

Für den Inhalt verantwortlich: Carl Gruber, Wien VIII, Piaristengasse 45.

Wien und Leipzig.

Kommissions-Verlag der Verlagsbuchhandlung Carl Fromme G. m. b. H.

Druck: Christoph Reisser's Söhne, Wien V.

Preis 2 Schilling